

Büchertisch

Autor(en): **B.H. / Jenny, Ernst**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **4 (1910)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aber auch noch in anderer Hinsicht scheint mir der Forelsche Versuch ein gutes Zeichen zu sein. Er beweist uns, wie kräftig das Sehnen nach tieferer geistiger Gemeinschaft in den Herzen lebt. Es ist ein religiöser Zug, der hierin zum Vorschein kommt.

Und schließlich halte ich es überhaupt für gut, wenn solche Experimente gemacht werden. Wie lehrreich ist für uns das Experiment der „Gesellschaft für ethische Kultur“ gewesen, gerade durch das Fiasko, das es gemacht hat. Es hat sicher zur Vertiefung des Denkens beigetragen. Das gleiche kann der neue Versuch leisten. Ob er gelinge (was wir ihm aufrichtig wünschen) oder mißlinge, er kann uns nur Gewinn bringen. Was sollte uns nicht Gewinn bringen, wenn wie hier wirklich „guter Wille“ dahinter steht? Daß Forels Ausfälle gegen Kirche und Religion so oberflächlich sind, wie es einem so bedeutenden Manne nicht erlaubt ist, braucht uns von solchem Urteil nicht abzuhalten, mag uns aber wieder zum Nachdenken veranlassen.

Wir heißen also diese „Konkurrenten“ willkommen. Willkommen in der Konkurrenz im sittlichen Kämpfen und Dienen! „Wenn nur Christus verkündigt wird!“ Wenn wir uns über Gott verständigen wollen, so kann es doch nur vom Guten aus geschehen. Wir, die wir an den Gott glauben, der in Jesus Christus uns

entgegentritt, leben ja der Gewißheit, daß alles echte Gute von ihm kommt und daß alle Vertiefung in das Gute in Gedanken und Tat zu ihm führen muß, wenn nicht zu seinem Namen, so doch zu ihm selbst. In seinem Hause sind viele Wohnungen und in seinem Weinberg sehr verschiedenartige Arbeiter! L. N.

Die **Gartenstadtbewegung** gehört jedenfalls zu den bedeutsameren Versuchen, das gewaltige und dringende Problem der städtischen Wohnungsnot zu lösen. Sie hat in England, von wo sie ausgeht, bis jetzt ihre größten Erfolge zu verzeichnen. Wer sich darüber orientieren will, dem bietet dazu die beste Gelegenheit die soziale Studienreise nach England, die der Vorstand der deutschen Gartenstadt-Gesellschaft für nächsten Sommer in Aussicht genommen hat. Er wird dabei noch einen Einblick in allerlei andere soziale interessante englische Verhältnisse und Einrichtungen gewinnen. Die Reise findet in zwei Abteilungen statt, vom 5.—17. Juli und vom 16.—28. August. Sie kostet 300 Mark, gewiß ein billiger Preis, den freilich doch nur wenige von uns für diesen Zweck zur Verfügung haben werden. Wer aber das Geld hat und dazu Zeit und Lust für die Sache, der möge sich an Herrn Architekt R. Zysset in Spejz (Kanton Bern), wenden. L. N.

Büchertisch.

Patria. Bücher für Kultur und Freiheit.

10. Band 1910. Herausgegeben von F. Naumann. Buchverlag der „Hilfe“.

Jahrbücher gibt's viele, aber lange nicht jedes rundet sich zum Ganzen, verfügt über ein befriedigendes Ensemble. F. Naumann's große Bedeutung zeigt sich auch darin, daß es ihm gelingt, für sein Wochenblatt „Die Hilfe“ und für sein Jahrbuch stets die Mitarbeiter zu sammeln, deren Stimmen zusammenklingen. Das ist nicht gemeint im Sinne eines gemeinsamen politischen Bekenntnisses, sondern einer allgemein geistigen Richtlinie. Zwei Dinge sind ausgeschlossen: das politische Dogma und die Reaktion. Natürlich hat der Reichstags-

abgeordnete Naumann sein politisches Programm, aber mehr als dies bedeutet die Macht seiner Persönlichkeit, die an Deutschlands Zukunft glaubt und an die vorwärtstrebenden Kräfte der Gegenwart, mögen sie auf politischem, auf technischem oder ästhetischem Gebiet in die Erscheinung treten. In diesem Sinne verstehe ich Naumann's Liberalismus, der ja nicht mit der gleichnamigen historischen Partei der mittleren Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts zu verwechseln ist.

Die Blockepisode mit ihrer Spitze gegen die Sozialdemokratie mochte zwar gerade daran irre machen. Sie bildet denn auch einen wichtigen Verhandlungsgegenstand der Patria 1910. Offen wird

sie als „Umweg“ bezeichnet, der im Drang der Verhältnisse gemacht werden mußte. In seinem Eröffnungswort spricht sich Naumann recht unzweideutig aus: „Das was gesehen werden muß, ist der Gegensatz einer konservativ-klerikalen Gruppe rechts und einer liberal-sozialistischen Gruppe links“.

Leute, die seinerzeit vom „Pfarrer“ Naumann gepackt wurden und mit Spannung seinen religiösen Kundgebungen folgten, haben ihm neuerdings gerne den Vorwurf gemacht, er habe sich gänzlich der Politik in die Arme geworfen. Sie werden gerne erfahren, daß Naumann in seinem neuesten Jahrbuch der religiösen Frage einen sehr breiten Raum gibt, indem er von acht Beiträgen ihr drei zuweist. Unter ihnen steht nicht nur der Reihenfolge nach vorne an seine eigene Abhandlung über: Staat und Kirche. Gründlich geschieht, wie alles, was Naumann schreibt. Man ist eigentlich verblüfft, wie vieles hier auf 25 Seiten gesagt wird. Und, was uns besonders freut, nicht endend mit einem Programm. Mit dem Schlagwort „Staatskirche oder Freikirche“ ist das Ringen des Protestantismus nach einer seinem Wesen angemessenen kirchlichen Existenzform bei weitem nicht erschöpft. Wir erfahren hier wieder einmal, welch feiner „Historiker“ Naumann ist. Ich bedaure nur, daß er sich nicht länger aufhalten konnte bei der Auseinandersetzung des Gedankens, wie stark wir in kirchlichen Fragen durch die Existenz der katholischen Kirche bestimmt werden müssen.

Professor Rade, der Redaktor der Christlichen Welt, bietet sodann eine ausgezeichnet präzise Arbeit über Religion und exakte Naturwissenschaft, auf nur 16 Seiten. Professor Jul. Smend spricht als erstklassiger Kenner und Bahnbrecher über Kirchenmusik.

Diesen drei Aufsätzen geht voran eine Besprechung der Blockepisode von C. Hausmann und eine Auseinandersetzung der Machtverhältnisse am stillen Ozean aus der gewandten Feder des Kolonialpolitikers Paul Mohrbach. Daß endlich kein Jahrbuch Naumanns ohne einen Beitrag über bildende Kunst ausgehen kann, ist fast selbstverständlich. So spricht Th. Heuß über die Aesthetik der Karrikatur und P. Schubring über italienische Brunnen. Auch hier nicht historische Aesthetik, son-

dern Beiträge zur Abklärung der Gegenwart. Eine recht gelungene Beleuchtung des Frauenstudiums in Form einer Novelle von A. Hauschner macht den Schluß.

Das Jahrbuch ist so reich und vielseitig und ungealtert, wie alles, was durch Naumann's Hand gegangen ist. B. S.

G. Frenssen „Klaus Hinrich Baas“.

Roman. 26. Tausend. Berlin 1909.

G. Grote. Geb. Fr. 8. — Grotische Sammlung von Werken zeitgenössischer Schriftsteller. 99. Band.

Der „neue Frenssen“ ist ein gutes und schönes Buch. Das ist der endgültige Eindruck, den man beim Schließen des an die 600 Seiten starken Bandes mit seiner Fülle von Erlebnissen und frischen Schilderungen hat. Er spielt im Holsteinischen und in Hamburg, und seinen Verlauf bildet der Lebenslauf eines Holsteiners, der sich durch Fleiß, Intelligenz, zähe Energie und eine eigentliche Arbeitsgier vom Bauernjungen heraufarbeitet zum geachteten Hamburger Großkaufmann. Der Weg ist lang und abwechslungsreich; er führt sogar bis nach Hinterindien; er schlängelt sich durch eine in aller bitteren Armut schöne Jugend reich an Abenteuern, und zieht sich langsam durch ernste Mannesgeschicksale, durch Liebeswirren und Ehekonflikte hinauf zur Mittagshöhe des Lebens. Dort bricht der Faden der Erzählung ab; Klaus Baas, der Held, längst ein gesetzter Charakter, kommt zur Einsicht, daß er über der einseitigen Arbeits- und Gewinnsucht die Schönheit des Lebens und über seinem selfmademan-Hochmut das Glück der Familie zu verlieren im Begriffe ist; da verlangt eine plötzlich eintretende geschäftliche Konstellation seine sofortige Abreise nach China. Er kann also nicht sein Leben neu beginnen, aber man vermutet, daß er, wenn ihm Heimkehr beschieden ist, mit noch größerem Ernst daran gehen wird. Der Schluß ist also sittlich und ästhetisch durchaus gerechtfertigt.

Klaus Hinrich Baas ist in mancher Hinsicht ein altmodisches Buch; im guten Sinne. Es verlangt Geduld vom Leser, denn es geht mit niederdeutscher Bedächtigkeit stark in die Breite; das Episodische ist liebevoll ausgearbeitet; man soll sich Zeit nehmen zu einem solchen Bildungsroman, bei dem ja nicht das Ziel, die Problemlösung, die Hauptsache

ist, sondern der Weg zum Ziel; der ist auf allen Stationen interessant. Wer noch so gesund ist, altmodisch behaglich zu lesen; wen es nicht einseitig interessiert, wie's herauskommt, der hat etwas am neuen Frenssen. Darum hat es auch keinen Zweck, eine genaue Inhaltsangabe zu versuchen.

Allerhand Frenssensche Eigentümlichkeiten werden zwar den und jenen stoßen. Vom Helden ist oft nur in der dritten Person die Rede; „er“ ist Klaus Baas. Das ist nicht jedermann sofort klar. Das Hamburger und allgemein norddeutsche Kolorit wird durch eine Unmenge nicht allgemein deutscher Wörter bezeichnet und festgehalten. Das ist durchaus in der Ordnung, obgleich auch da sonderbare Wörter gewählt sind, wo sie nicht zur Charakteristik dienen. Aber schlimmer scheint mir, daß sich Frenssen sprachlich noch so manche Freiheit gestattet, die ans Saloppe grenzt, den Indikativ in indirekter Rede, „als ob“ konstruiert mit dem Indikativ, Schaltsätze, die den Zusammenhang stören oder gar einzelne Satzglieder wie das auf Seite 506! Ein Schriftsteller vom Range Frenssens sollte sich seiner nationalen Aufgabe bewußt sein! Soviel von der Form. Am Inhalt wird es die reichliche Erotik sein, die den oder jenen stört: für viele der heikle Punkt bei Frenssen. Es liegt auf der Hand, daß gerade in einem Bildungsroman alle das Erotische streifenden Dinge unmöglich können verschwiegen werden, wenn anders die höhere Menschlichkeit, zu der der Held hinaufgeläutert wird, nicht überraschen soll, und der Dichter wird uns wie ein Gott aus der Vogelschau herab die Welt zeigen und erklären, ohne sich richterlich zu gebärden. So versteht man auch, wenn vollstättigen Bauern das Bändigen ihrer Natur schwerer fällt als solchen, bei denen von früh an auf einen Ausgleich aller Kräfte durch Erziehung hingearbeitet wurde. Aber auch im Leben der Menschen mit höherer Gesittung wird bei Frenssen das Triebleben etwas mehr als nötig betont; so wenn sich eine Braut, die noch eine zeitlang auf die Vermählung warten

muß, nicht binden will an den einen, weil sie sich kennt, und sich ruhig einem andern, der ihr gefällt, — es ist Klaus Baas, — hingibt! —

Man mag in diesen Dingen empfinden wie man will — zu der großen Verschiedenheit in der Bewertung des Romans durch Norddeutsche und Süddeutsche mag das auch beigetragen haben — eines muß man Frenssen lassen: Süßernheit und gemeine Ausmalung sind seinen erotischen Szenen fern. Und alles, was nicht gefällt, wird weit mehr als wett gemacht durch die Fülle von eigenartigen Menschen, die durch das Buch gehen, die irgendwo und irgendwie der Dichter muß kennen gelernt haben; sie sind lebenswahr und zeugen von der großen Beobachtungsgabe des Dichters. Das Werk enthält eine ganze Galerie origineller Gestalten, denen der Dichter nicht erst durch psychologische Steckbriefe auf die Beine helfen muß, die allein gehen, weil sie in aller Absonderlichkeit echt sind; anzufangen mit Klaus Baas, dem arbeitsamen, zielbewußten, etwas streberigen, grundguten, dabei aber hochmütigen Menschen, der vom Vater die sonnige Gütigkeit, von der Mutter die Härte und Treue und Tapferkeit geerbt hat. Zeigt sich in der Verteilung der Charaktereigenschaften dieses engsten Kreises eine auffallende Ähnlichkeit mit dem in Otto Ernst's Semperbüchern geschilderten Familienmilieu, so sind die Frauengestalten und dann die Freunde des Helden durchweg neu geschaut und von großer Konsequenz der Zeichnung. Und neben der Fülle der Gestalten ist es die Tiefe und der Ernst, mit denen die menschlichen Dinge dargestellt sind, die ans Herz gehen, Krankheit und Tod, und Liebe und Abschied, und neben allem die Arbeit; das Leben des Frenssenschen Helden ist ein hohes Lied der Arbeit; aber damit entläßt der Dichter seine Leser nicht; Arbeit allein kann nicht die Bestimmung des Lebens ausmachen; mit der Wandlung des Helden zeigt Frenssen in seiner Weise: „Und s'finn no Sachen ehne dra!“ Ernst Jenny.

Redaktion: Liz. **R. Liechtenhan**, Pfarrer in Basel; **E. Ragaz**, Professor, in Zürich. — Manuskripte sind an Herrn **Ragaz** zu senden. — Druck von **R. G. Zbinden** in Basel.